



Martin Luther King (1929–1968), amerikanischer Pfarrer und Bürgerrechtler. Er führte den gewaltlosen Kampf gegen die Rassentrennung und die Diskriminierung von Schwarzen in den Südstaaten der USA an und wurde im Vorfeld einer Protestveranstaltung ermordet. Seine Hoffnung auf eine gerechtere Welt, in der Menschen sich als Brüder und Schwestern begegnen, inspiriert bis heute Unzählige.

Martin Luther King (1929–1968)

Martin Luther Kings Vater hat eine bewundernswerte Art mit den Demütigungen umzugehen, denen er tagtäglich ausgesetzt ist. Nie wird er wütend, nie verliert er seinen Stolz. Martin Luther King erzählt:



«Ich erinnere mich, wie ich eines Tages [...] mit meinem Vater einen Schuhladen im Geschäftsviertel der Stadt besuchte. Wir hatten uns auf die ersten Stühle vorn im Laden gesetzt, als ein junger weisser Angestellter auf uns zukam. «Ich will Sie gern bedienen», murmelte er höflich, «aber gehen Sie doch bitte dort hinten auf die Plätze.» – «Wir haben an diesen Plätzen nichts auszusetzen», sagte mein Vater [...] «Es tut mir leid», antwortete der Angestellte, «aber hier kann ich Sie nicht bedienen.» – «Nun, entweder kaufen wir unsere Schuhe hier, wo wir sitzen, oder wir kaufen gar keine», gab mein Vater zur Antwort. Darauf nahm er mich bei der Hand und ging mit mir aus dem Laden. [...] Ich höre ihn immer noch vor sich hin sprechen: «Ich werde dieses ungerechte System nie anerkennen, ganz gleich, wie lange ich unter ihm leben muss.» Und er hat es auch nie getan.



Ich erinnere mich, dass er ein anderes Mal, als ich mit ihm im Wagen sass, versehentlich ein Haltesignal überfuhr. Ein Polizist hielt den Wagen an und sagte: «So, Boy, zeig mal deinen Führerschein!» – «Ich bin kein Boy», rief mein Vater entrüstet und zeigte auf mich. «Das ist ein Boy! Ich bin ein Mann, und solange Sie mich nicht als solchen anreden, höre ich nicht auf Sie!» Der Polizist war so verduzt, dass er in nervöser Hast den Strafzettel ausschrieb und den Schauplatz so schnell wie möglich verliess.»

Aus: Coretta Scott-King. *Mein Leben mit Martin Luther King*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1979. S. 52. (vergriffen)
© Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

«Whites only»

1865, unter Präsident Abraham Lincoln, schafften die Vereinigten Staaten von Amerika die Sklaverei offiziell ab. Das Gesetz verspricht von nun an Menschen aller Rassen dieselben Rechte. Doch die Realität sieht anders aus: Noch in den 1940er Jahren bestimmt im Süden der USA die Rassentrennung alle Bereiche des Lebens. Es gibt schwarze Wohnviertel und weisse Schulen, getrennte Restaurants, Kinos, Sitzbereiche für Weisse und solche für Schwarze in den öffentlichen Bussen. Hunderttausende von Schildern mit der Aufschrift «Whites only» – nur für Weisse – verbieten der schwarzen Bevölkerung den Zutritt. Schwarze sind oft Schikanen ausgesetzt, sie werden in allen Bereichen benachteiligt und gedemütigt. In diesem Amerika wächst Martin Luther King auf.



Ich habe einen Traum

Ich habe einen Traum,
dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die
Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.

Ich habe einen Traum,
dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man
sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.

Ich habe einen Traum,
dass eines Tages in Alabama kleine schwarze Jungen und Mädchen kleinen weissen
Jungen und Mädchen als Brüder und Schwestern die Hände schütteln.

Ich habe einen Traum,
dass eines Tages «jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt wird. Und die
Herrlichkeit des Herrn wird offenbar werden» (Jes 40,4+5). Das ist unsere Hoffnung.

Mit diesem Glauben kehre ich in den Süden zurück. Mit diesem Glauben werde ich
fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen.

Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, zusammen zu arbeiten, zusammen zu
beten, zusammen zu kämpfen, zusammen ins Gefängnis zu gehen, zusammen für
die Freiheit aufzustehen in dem Wissen, dass wir eines Tages frei sein werden.

Und alle Kinder Gottes — Schwarze und Weisse, Juden und Heiden, Protestanten
und Katholiken werden sich die Hände reichen und die Worte des alten Lieds singen
können: «Endlich frei! Endlich frei! Grosser Gott, wir sind endlich frei!»

